

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Morgen — Tag des Bauarbeiters

Ein Fest ohne Applaus

Es vergeht wohl kaum ein Tag, daß Presse, Rundfunk oder Fernsehen nicht an der Situation im Bauwesen Kritik üben. Mit dem Bauwesen ist auch die Intensivierung ausnahmslos aller Wirtschaftszweige, die Steigerung der Produktionseffektivität, die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die Lösung dringender sozialer Aufgaben der Gesellschaft verbunden. Der Bauarbeiter ist einer der massenhaftesten im Lande, einer der wichtigsten und unumgänglichsten. Sowohl im Lande als auch in der Republik gibt es viele verdiente Baukollektive, Tausende und aber Tausende Vertreter dieses Berufs arbeiten fleißig und ehrlich und verdienen es, gelobt zu werden.

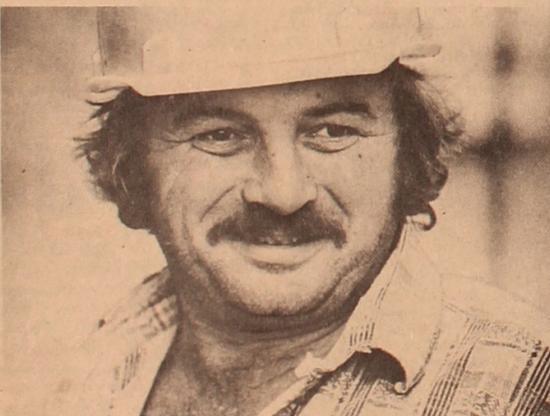
len Gründen nach, sie alle sind bekannt. Das ist vor allem die unzureichend entwickelte technische Grundlage. Wenn man sich in diesem Aspekt früher vorwiegend über das Fehlen von Mitteln der Kleinmechanisierung beklagte, so handelt es sich schon immer häufiger um Hebekräne, moderne Bagger, um die technologische Versorgung der Baustoffindustrie u.ä. Das ist die Zersplitterung der Mittel und Arbeitskräfte über zahlreiche Objekte, weil die Auftragnehmer mehr Bauvorhaben an sich reißen, als sie zu erfüllen imstande sind. Das ist der Mangel an Investitionen, besonders auf Anlaufobjekten.

Beispiele? Derer gibt es unendlich viele. Im Gebiet Tschimkent befinden sich zum Beispiel 2.368 Produktionsobjekte im Bau, wovon nur 1.174 davon (nicht einmal die Hälfte) in den Plan aufgenommen waren. Es ist durchaus klar, daß die nichtplanmäßigen Objekte bei unserer strengen Limitierung nichts zuzurechnen bekommen.

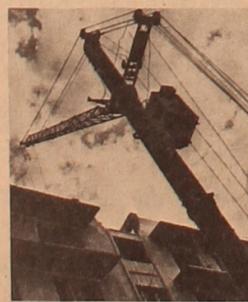
Ein weiteres Beispiel — das Dieselmotorenwerk in Kustanai. Der Betrieb konnte nicht rechtzeitig fertiggestellt werden, weil der Hauptauftragnehmer „Kustanajstahstroj“ seinerzeit infolge ständiger Ablenkung auf andere wichtige Objekte außerstande war, das gesamte Arbeitsvolumen zu bewältigen. Jetzt aber sitzt das Ministerium für Kraftwagenbau ohne Geld. Die im Ausland für Valuta erworbenen und teils montierten Ausrüstungen stehen still. Man ist nun unschlüssig, was mit dem Betrieb anzufangen. Die qualifizierten Arbeiter, die aus verschiedenen Städten eingeladen und in arbeitsfähigen Betrieben ausgebildet worden waren, kehren wieder in ihre Heimatorte zurück.

Selbstverständlich sind die einfachen Bauarbeiter und Leiter der mittleren Ebene an den aufgezählten Mängeln am wenigsten schuldig. Zu solch einer Situation im Bauwesen, und nicht allein im Bauwesen, sind wir nicht über Nacht gekommen. Ansehend werden wir diese Sachlage nicht bald abschaffen, denn das konservative System ist nicht leicht zu zerstören. Solange kein flexibles, sich selbständig vervollkommnendes System von Beziehungen zwischen staatlichen Abschnitten des Baukomplexes geschaffen wird, können keine auffallenden Veränderungen zum Besseren erwartet werden. Wollen wir also vorläufig auf Lobreden und Beifall verzichten.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“



Alma-Ata ähnelt heute einer Riesenbaustelle. Am Stadtrand entstehen neue Wohngebiete, auch die Stadtmitte hat ihre Bezirke erneuert. Die Brigade Alexander Klippert aus dem Trusi „Alma-Ata-großprojektor“ baut in der Stadtmitte. Bis Jahresende wird sie ein großes 60-Familienhaus mit einer Poliklinik im Erdgeschoß übergeben. Unsere Bilder: Wladimir Ziebert ist ein Bauarbeiter mit langjähriger Berufspraxis; neue Häuser schießen in die Höhe; die besten Arbeiter Viktor Taraluchin, Alexander Groß und Alexander Nedelko. Fotos: Juri Weidmann



Der III. (außerordentlichen) Konferenz der Uniongesellschaft „Wiedergeburt“ entgegen Konsolidierung all unserer Kräfte tut not

Vergünstigungen für Arbeitsarmisten: Gibt's Probleme?

„Ehrlich gestanden, hat der Artikel ‚Vergünstigungen für Arbeitsarmisten‘ (Fr. Nr. 141 vom 26. Juli) mich als einen ehemaligen Arbeitsarmisten mehr betruft als erfreut. Es stellt sich heraus, daß die Menschen, die sich für Vergünstigungen einsetzen, in erster Reihe für sich selbst sorgen. Erstreckt sich ja der Beschluß des Alma-Ataer Stadtsowjets der Volksdeputierten nur auf diejenigen, die in Alma-Ata wohnhaft sind...“ (Aus dem Brief von Nikolaus Grün aus dem Dorf Perwomajka, Gebiet Alma-Ata).

Wie die Leser verstehen, sind diese Briefe nach der Veröffentlichung des Beschlusses des Stadtsowjets Alma-Ata über die Einräumung von Vergünstigungen für Bürger, die in den 30er, 40er und Anfang der 50er Jahre repressiert wurden, und für ehemalige Arbeitsarmisten in der Redaktion eingelaufen. Sofort nach Veröffentlichung des Beschlusses begannen in den Zeitungsredaktionen und im Stadtexekutivkomitee die Telefone zu schrillen. Die Menschen fragten: Welche Dokumente müssen vorgelegt werden, auf wen verbleiben sich die Vergünstigungen, wohn hat man sich mit diesbezüglichen Fragen zu wenden?

Wir luden zu einem Rundgespräch in der Redaktion Akshibek BURAJEWA, Leiterin der Abteilung zwischenstaatliche Beziehungen des Alma-Ataer Stadtexekutivkomitees, und Sergej SLOTIKOW, Kovorsitzender der Alma-Ataer Abteilung der Uniongesellschaft „Memorial“, ein.

Akshibek Utegenowna, kommentieren Sie bitte die vorliegenden Briefe. Sie widerspiegeln wohl am bildhaftesten die akuten Fragen, die die Menschen bewegen.

Ich möchte sofort sagen, daß ich vollständig mit den Briefautoren einverstanden bin. In der Tat haben denn die ehemaligen Arbeitsarmisten die außerhalb Alma-Ata leben, in den Jahren der Stalinschen Willkür weniger gelitten als diejenigen, die heute in der Republikhauptstadt wohnen? Selbstverständlich nicht. Daher empfinden sie viele als eine Ungerechtigkeit. Wollen wir uns mal aber Klarheit darüber verschaffen. Der Beschluß des Stadtexekutivkomitees über die Einräumung von Vergünstigungen den Arbeitsarmisten wurde auf Initiative, ich würde sogar sagen, unter aktivem Druck der Stadtöffentlichkeit, der Gesellschaft „Memorial“, des deutschen Kulturzentrums von Alma-Ata und der Abteilung zwischenstaatliche Beziehungen des Stadtexekutivkomitees angenommen. Die Stadtführung zeigte Entgegenkommen und faßte den bekannten Beschluß. Selbstverständlich bin ich nur „dafür“, daß die Initiativen der Alma-Ataer Behörden in den Gebieten, in der ganzen Republik und Union Unterstützung

findet. Aber dies ist schon der Kompetenzbereich der entsprechenden Sowjets. Sergej Slotnikow: Ich möchte hinzufügen, daß auch die Alma-Ataer Abteilung der Gesellschaft „Memorial“ ihre Tätigkeit aktiviert. In der Stadt wird Vorarbeit zur Eröffnung eines Museums geleistet, das über die Verbrechen gegen die Völker in den Jahren der Stalinschen Willkür berichten würde. Gegenwärtig bereiten wir Fragebogen repressierter Personen vor, um dokumentarisch die Verbrechen des Stalin-Regimes zu fixieren. Es ist auch beschlossen worden, eine Verleugnung Repressierter zu gründen. Selbstverständlich läuft unser Ziel nicht allein auf die moralische Rehabilitierung der Opfer hinaus. Wir werden uns dafür einsetzen, daß die Vergünstigungen für Repressierte und Arbeitsarmisten auch für Personen außerhalb der Stadt gelten.

Akshibek Utegenowna, bitte paar Worte darüber, welche Papiere die Arbeitsarmisten brauchen und wohn sie sich zu wenden haben?

Ich will sofort die genaue Anschrift geben: Arbeitszimmer Nr. 207 des Alma-Ataer Stadtexekutivkomitees (Tel. f o n e: 62-59-47, 62-26-41). Welche Dokumente man vorzeigen muß? El-

„In der Nr. 141 schrieben Sie über Vergünstigungen für Arbeitsarmisten. Ich las die Meldung, nahm mein Arbeitsbuch und fuhr ins Rayonexekutivkomitee Kustanai. Im Arbeitsbuch heißt es bei mir klipp und klar: Am 17. Dezember 1942 eingestellt in der Grube 42/2 als Ladehauer. Ich war damals 15,5 Jahre alt. Auch als der Krieg zu Ende war, wurde ich aus der Grube nicht fortgelassen — wir standen ja unter der Kommandantur... 12 Jahre lang verfügte die Grube über mein Schicksal. Gleich meinen Stammesgenossen galt ich als ‚Volksfeind‘.“

„Im Rayonexekutivkomitee antwortete man mir jedoch, mir stehen keine Vergünstigungen zu. Außerdem ‚klärte‘ man mich auf, den Zeitungen dürfe man nicht trauen. Selbstverständlich möchte ich wissen, wo die Leser die Zeitungen abonnieren, wenn diese doch keine Wahrheit bringen! Hochachtungsvoll Friedrich Kramer.“ (Sowchos „Moskowski“, Gebiet Kustanai).

Beispiel J. K. Borneman, daß er ein schweres Leben hatte und leiden mußte, weil seine Verwandten repressiert worden waren. Ich bemitleide solche Menschen. Doch für sie können wir nichts tun. Der Beschluß des Stadtexekutivkomitees sieht für die Verwandten der Repressierten und der Arbeitsarmisten keine Vergünstigungen vor.

Akshibek Utegenowna, welche Organisationen leisten noch Bestand in Frage Gewährung von Vergünstigungen für ehemalige Arbeitsarmisten?

Ich bin darüber informiert, daß die Menschen sich an Abteilungen Sozialfürsorge, an Heilanstalten usw. wenden. Das sollte man unterlassen. Es handelt sich doch nicht um Renten oder Invalidenbeihilfen, sondern um Vergünstigungen für Personen, die in der Zeit der Repressalien leiden mußten. Man könnte sich an das Archiv des Informationszentrums des Ministeriums des Innern der Republik wenden.

Von der Redaktion: Womöglich haben wir nicht auf alle Fragen, die die ehemaligen Arbeitsarmisten interessieren könnten, geantwortet. Das ist ja auch verständlich, denn ein jeder von ihnen hat sein eigenes Schicksal, seinen eigenen Lebenslauf gehabt.

Die Redaktion unterstützt diejenigen unserer Leser, die den Standpunkt vertreten, daß die Vergünstigungen allen in unserem Land lebenden Arbeitsarmisten eingeräumt werden müssen. Sie haben das zweifelloste verdient. Der Beschluß, den das Alma-Ataer Stadtexekutivkomitee gefaßt hat, ist ein gutes Beispiel in dieser edlen Sache.

Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Sich an die Erde halten

Wer braucht diese Assoziation?

Vor kurzem erfuhr ich aus den Zeitungen, daß ein Kongreß der Sowjetdeutschen zwecks der Bildung einer „Assoziation“ einberufen wird. Diese Nachricht rief in mir sehr unterschiedliche Gefühle hervor.

Ja, wir brauchen eine Vereinigung für unsere Deutschen, denn ohne eine solche wird unser Land in nächster Zukunft Tausende seiner Bürger verlieren. Glücklicherweise haben wir schon eine solche Vereinigung, das ist die Uniongesellschaft „Wiedergeburt“, die auf Initiative der Sowjetdeutschen selbst entstanden ist. Volksinitiativen werden schon immer in zivilisierter Welt stets hoch eingeschätzt. Leider kann man das von so manchen unseren verantwortlichen Partei- und Staatsfunktionären nicht sagen. Warum tun sie so, als ob es keine „Wiedergeburt“ gäbe? Es wäre ja leicht, diese bereits existierende Uniongesellschaft mit den Rechten und Vollmachten auszustatten, die die oberste Macht der beabsichtigten „Assoziation“ verleihen möchte. Und das soll nicht Ende dieses Jahres entschieden werden, sondern jetzt auf der III. (außerordentlichen) Konferenz der „Wiedergeburt“.

Die Bildung eines neuen Gremiums — der sogenannten exterritorialen Macht — ist eine Illusion, ein öhrliches Vorhaben, dessen Verwirklichung den Sowjetdeutschen viel Nichtbefriedigtsein mitbringen wird. Unter den Bedingungen der nationalen Souveränität der Unionsrepubliken werden die Beschlüsse dieser „Assoziation“ gar nichts bedeuten, denn sie werden ungültig sein. Die Idee der Bildung einer „Assoziation“ wird schon heute von den meisten Deutschen nicht unterstützt und nicht gebilligt. Nach wie vor werden sie ihrer „eigenen“ Organisation, d.h. der „Wiedergeburt“ folgen. Man muß konkret um die Sprache und Kultur sorgen, und nicht die wenigen Kräfte auf die Bildung eines neuen machtlosen Apparats vergeuden.

Leonid RABTSCHUK, Student der Abteilung für deutsche Journalistik an der Kasachischen Staatlichen Kirov-Universität

Ein ungerechtes „Gericht“

Am 20. Juli dieses Jahres kam in Krasnoarmejsk (ehemaliges Balzer), Gebiet Saratow eine Kommission des Komitees für die Staatssicherheit der UdSSR an. Die KGB-Kommission verfolgte hier das Ziel, die Meinung der Ortsbehörden über den Artikel „Die Anatomie des Chauvinismus“ von Alexander Kitschichin, der in der 24. Nummer des „Neuen Lebens“ dieses Jahres veröffentlicht wurde, kennenzulernen. In Krasnoarmejsk fand eine Sonderitzung des Parteikomitees und des Stadtsowjets statt. Daran beteiligten sich der 1. Sekretär des Stadtparteikomitees W. L. Sjusin, der Vorsitzende des Rayonexekutivkomitees Gorschenin, Arschanuchin sowie Vertreter des

Komitees „Otetschestwo“. Die sowjetdeutsche Gesellschaft „Wiedergeburt“ war durch nur eine Person — Johannes Barthul — vertreten.

Diese Sitzung wurde zu einem „Gerichtsprozeß“ gegen den Verfasser des Artikels „Die Anatomie des Chauvinismus“. Wieviel böse Worte, Beschuldigungen und Vorwürfe wurden dabei an die Adresse Kitschichins für seinen persönlichen Einsatz für das repressierte sowjetdeutsche Volk gerichtet! Johannes Barthul konnte aber auf diesem „Prozeß“ nicht zu Wort kommen, um Kitschichin zu verteidigen. Man ließ es einfach nicht zu. So ist in Krasnoarmejsk der „Meinungspluralismus“! Die Wahrheit über die In-

tiatoren der antideutschen Hetze an der Wolga kam bei den Vertretern des bürokratischen Apparates in Krasnoarmejsk nicht gut an. Das war eine wahre moralische „Exekution“ von Kitschichin. Darum wurde auf diese Sonderitzung nur ein Deutscher aus Krasnoarmejsk eingeladen. Die anderen ließ man nicht zu, damit die Deutschen diesen ehrlichen russischen Menschen nicht verteidigen konnten. Das war ein ungerechtes „Gericht“.

Rudolf HUBER, Alexander JACKEL, Robert JACKEL, Ewald BUSS, Lydia und Alexander OBENDORFER, Viktor WEBER

Anna KARLE, Rentnerin

Zellnograd

Gründungskonferenz in Rudny

Dieser Tage fand in Rudny eine Gründungskonferenz der Grundorganisation der Gesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ statt. Im Kulturhaus „Strotte!“ versammelten sich mehr als 300 Menschen. Das waren nicht nur Deutsche, sondern auch Vertreter anderer Nationalitäten. Das zeugt von einem großen Interesse der Einwohner des Gebiets Kustanai für das Schicksal ihrer deutschen Landsleute. Die Sowjetdeutschen erfuhren in den vergangenen zwei Jahren über ihre Geschichte mehr als in

der ganzen Nachkriegszeit. Die Politik der Glasnost trug wesentlich dazu bei. Leider schreibt die russischsprachige Presse immer noch zu wenig über die tragischen Seiten in der Geschichte der Sowjetdeutschen, es gibt sehr wenig Bücher über das Leben der Sowjetdeutschen, ihre Bräuche und Kultur. Die Teilnehmer der Gründungskonferenz hörten sich darum mit viel Interesse einen kurzen Vortrag über die Vergangenheit der Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion, gehalten vom Vete-

ranen der Volksbildung Alexander Schlotthauer. Nach dem Vorlesen des Statuts und des Programms der Uniongesellschaft für Kultur und Bildung „Wiedergeburt“ fand eine rege Diskussion über die bevorstehende Arbeit der Organisation statt. Viel wurde über die Notwendigkeit der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen in der UdSSR und über die Einstellung zur Massenausreise der Sowjetdeutschen aus unserem Lande in die BRD diskutiert. Nach zahlreichen Aussagen

und der Reaktion des Saals zu urteilen, war die Mehrheit der Anwesenden für die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie an der Wolga.

Ljubow Grigorjowna Gerassimowa, die stellvertretende Vorsitzende des Stadtexekutivkomitees, versprach den Konferenzteilnehmern die Unterstützung und Hilfe der Ortsbehörden.

Konstantin ZIEGLER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai

Ein Zeichen für Diskriminierung

Die Ergebnisse der Volkszählung des Vorjahres („Fr.“ Nr. 58 vom 27. März 1990) waren für mich eine angenehme Überraschung: 2 035 807 Deutsche in der UdSSR — also doch über zwei Millionen, was ich in meinem Beitrag früher unter Frage gestellt hatte. Die Reduzierung der Deutschen, die Deutsch als ihre Muttersprache anerkennen, ist meines Erachtens ganz logisch, denn anders könnte es ja kaum sein. Ein Zuwachs der deutschen Bevölkerung gegenüber 1979 ist meines Erachtens ein gutes Zeichen. Aber nicht wegen der Quantität. Ich bin überzeugt, es ist die Folge des gestiegenen nationalen Selbstbewusstseins, weil man sich nicht mehr fürchtet,

sich zu den Deutschen zu zählen. Und das möchte ich auch auf die verstärkte Aufklärung durch unsere deutschen Zeitungen zurückführen, aus denen die jüngeren Generationen mehr über unsere Geschichte erfahren. Dazu haben die russischen Beiträge gewiß verholfen, weil sie den Leserkreis erweiterten. Und das möchte ich als Argument für die Zweckmäßigkeit der Publikationen in russischer Sprache anführen. Besser wäre natürlich, wenn man eine russische Zeitung für diejenigen Deutschen herausgeben würde, die deutsch nicht lesen können. Doch dürfte das kein Ersatz unserer Zeitungen sein, sondern eine zusätzliche Möglichkeit, die breite

Bevölkerung mit unseren Problemen vertraut zu machen und die wahre Völkerverständnis zu fördern.

Daß die Gesamtzahl der Sowjetdeutschen inzwischen doch kleiner geworden ist, weil nach dem Abschluß der Volkszählung die Auswanderung weitergeht und immer mehr um sich greift, ist Tatsache. Traurig, aber wahr. Auf die Ursachen will ich hier nicht eingehen. Sie sind gut bekannt, das ist hauptsächlich die verlorene Hoffnung auf Gerechtigkeit.

Ein zusätzlicher Beweis ist wiederum durch diese Angaben des Staatlichen Komitees für Statistik der UdSSR geliefert wor-

den. Ich mußte lange suchen, bis ich endlich uns Deutschen in der Tabelle fand. Im Vergleich zu der früheren Qualifizierung „andere“ ist es vielleicht ein Fortschritt. Aber warum stellt man uns ans Ende der Tabelle zwischen die Kurden und Perser? Wir geraten somit gewissermaßen unter die Ausländer. Das ist keine Bagatelle! Es ist ein Zeichen, daß der Begriff Gleichberechtigung für uns noch immer nicht gilt. Damit sollten die zwei Millionen Sowjetdeutsche sich nicht zufriedengeben! Die „Wiedergeburt“ müßte sich diesbezüglich an die zuständigen Behörden wenden und gegen diese Diskriminierung protestieren. Schweigen dürfen wir nicht mehr!

Kornelius NEUFELD, Journalist

Zellnograd

Der III. (außerordentlichen) Konferenz der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ entgegen

Konsolidierung all unserer Kräfte tut not

Dinge in ihrer Fortentwicklung sehen

Die Idee der Wiederherstellung der deutschen Autonomie unterstütze ich voll und ganz. Nur dadurch können unsere Muttersprache und Kultur sowie die Sitten und Bräuche unserer Vorfahren erhalten bleiben. Ohne die Autonomie als Grundlage — sollte sie auch noch so unvollkommen sein — würde man ungewollt der Assimilation anheimfallen. Das steht fest, dessen sind wir uns wohl schon seit geraumer Zeit bewußt. Nun scheint aber die Sache ins Stocken geraten zu sein.

Auf der Stiftungskonferenz der sowjetdeutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ im März vorigen Jahres sah man voller Zuversicht der Zukunft entgegen. Man machte sich nämlich Hoffnung auf einen Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR, der die Wiederherstellung der Autonomie herbeiführen würde. Aus der Presse geht hervor, daß im Obersten Sowjet angeblich ein Ausschuß bestünde, den man mit der Lösung des Problems beauftragt habe. Liest man die Zeitungen — egal, ob in Russisch oder Deutsch — die Materialien zu diesem Thema bringen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß zumindest die oberste Macht gewillt ist, den Sowjetdeutschen bei der Lösung dieser Aufgabe entgegenzukommen. Ja, warum wird aber die Frage nicht gelöst? Den Zeitungen zufolge soll eine Gruppe von Volksdeputierten das Territorium der ehemaligen deutschen Republik besucht und Gespräche mit der dortigen Bevölkerung geführt haben. Höhepunkt war wohl die äußerst heftige Auseinandersetzung mit Vertretern des Marxstädter Werks „Radon“. Allem Anschein nach ist sich die oberste Macht der negativen Haltung der Saratower und Wolgograder bewußt. Aller-

dings will uns die „Freundschaft“ glauben machen, daß eine derartige Stimmung ihren Ursprung in den Gebietspartei-Komitees von Saratow und Wolgograd habe. Dies ist zwar richtig, stellt aber meiner Meinung nach nicht die ganze Wahrheit dar.

Abgesehen davon, daß — zumindest bei der älteren Generation — dann und wann die Erinnerungen an die Kriegszeit wach werden, rief das Wort „deutsch“ bis vor kurzem auch bei verhältnismäßig jungen Leuten, insbesondere bei denen auf dem Lande, eine etwas vorweggenommene Assoziation hervor. Dies ist wohl auf die hurrapatriotische Erziehung zurückzuführen, mit der unser ganzes Leben durchdrungen war. Erwähnt sei der Geist, der beispielsweise in unseren Bildungsanstalten und Kultureinrichtungen herrschte. Auch Presse, Rundfunk und Fernsehen taten ihr Bestes in dieser Hinsicht. Soweit ich etwa auf Grund der Periodika urteilen kann, gibt es auch Ursachen rein materieller, d.h. wirtschaftlicher Natur. Hat doch zum Beispiel so mancher Saratower auf dem Territorium der ehemaligen ASSR der UdSSR seine Obst- und Gemüseparzelle, wovon er sich angesichts der ziemlich schwierigen wirtschaftlichen Lage keinesfalls lossagen will.

Ich hatte neulich die Gelegenheit per Fernsehen eine Demonstration gegen die Wiederherstellung der ASSR der Sowjetdeutschen an der Wolga zu beobachten und bin so zu dem Schluß gekommen, daß zumindest heute die überwiegende Mehrheit der dort ansässigen Russen die Idee der sowjetdeutschen Autonomie ablehnt.

Zusammenfassend kann man sagen: die oberste Macht ist — so gut sie es mit den Sowjet-

deutschen auch meint — sich der Stimmung in der ehemaligen sowjetdeutschen Region bewußt und möchte weitere Spannungen auf nationaler Ebene vermeiden. Von Präzedenzfällen hat sie wohl die Nase voll. Dies wären meine Eindrücke, dargelegt aufgrund des Gesehenen und Gehörten. Hinzu kommt, daß auch manche Sowjetdeutschen, die ihr Dimizil in Kasachstan haben, vermutlich nicht bereit wären, an die Wolga zu ziehen. Das geht aus einigen Äußerungen hervor, die unter anderem auch die „Freundschaft“ so manches Mal zitiert hat. In einer russischen Beilage derselben heißt es unter anderem (hier in Deutsch): „Mein ganzes Leben lang habe ich ein negatives Verhalten gegenüber uns Deutschen zu spüren bekommen, und so würde ich angesichts der heutigen Situation an der Wolga kaum dort hin übersiedeln: Die Regierung scheint möglicherweise Druck auf die örtlichen Parteiorgane ausüben zu wollen, etwa von der Bekanntheit der Rehabilitierung der ehemals repressierten Völker über Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung bis hin zur Absetzung des Autonomiegegners Kalaschnikow. Ob das aber eine grundlegende Wende im Bewußtsein der Menschen nach sich ziehen würde, ist fraglich. Soll man da auf die Autonomie verzichten? Keinesfalls. Wie gesagt, kann die nationale Kultur nur innerhalb der Autonomie gedeihen. Da man aber mit der Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga zögert, scheint mir die Variante Widmaiers erwägenswert. Ich meine den Beitrag, den er vor einiger Zeit in der „Literaturnaja Gaseta“ veröffentlicht hat.“

Kurt Widmaier verweist nämlich auf das Gebiet Kalliningrad (Königsberg) als Alternative zu

der Wolga, an deren Ökologie er so manches auszusetzen hat. Die Reaktion darauf war in den meisten Fällen negativ, wenn es sich darin auch um ein ehemals „russisches“ Gebiet handelte. Selbstverständlich hätte die deutsche Staatlichkeit im Gebiet Kalliningrad nur einen Sinn, wenn deren Gründung ohne jegliche Vorbehalte zustande käme, d.h. wenn sich die russischen Behörden nicht in die inneren Angelegenheiten der Autonomie einmischen würden.

Widmaier hat recht: Die meisten Sowjetdeutschen — wo sie auch leben mögen — würden da zu neigen, zu so einer Autonomie überzuwechseln. Auch könnte man da ganz bestimmt mit massiver Hilfe seitens der Bundesrepublik rechnen.

Auch bei mir ruft die Wolga-Autonomie Bedenken hervor. Aus einigen Briefen, die die „Freundschaft“ bringt, ist der Wunsch nach Freiwilligkeit bei der Übersiedelung an die Wolga herauszusprechen. Also eine Anspielung darauf, daß man im Falle der Wiederherstellung der Autonomie nicht bereit wäre, dorthin zu ziehen. Dies trägt aber nicht zur Lösung des Problems bei. Man muß sich eben — wenn auch nicht hundertprozentig — darüber einig sein, wie man nach dem Autonomieerlaß handeln würde. Die Autonomie — wo sie auch sein mag — setzt die Mehrheit der deutschen Bevölkerung voraus, so meine ich das. Freilich ist schon allein die Tatsache der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Staatlichkeit äußerst wichtig. Sie bildet nämlich eine moralische Grundlage, worauf man sich dann bei der Lösung weiterer Probleme stützen könnte. Ich wünsche der Gesellschaft „Wiedergeburt“ viel Erfolg und kün-

dige hiermit meinen Wunsch an derselben beizutreten.

Die Schaffung eines Archipels von Kleinterritorien, wie es F. Tieben meint (siehe NL vom 4. April 1990), wäre nur eine halbe Lösung, sie würde keine grundlegende Wende im Leben der Sowjetdeutschen herbeiführen. Man muß ja die Dinge in ihrer Fortentwicklung betrachten, denn nur innerhalb der Autonomie wäre die Heranbildung nationaler Kader denkbar. Ohne dies hätten wir keine Zukunft. Die deutschfeindliche Stimmung in der ehemaligen ASSRdWD rührt — wenn auch nicht hundertprozentig — nicht nur vom Parteiapparat her, sondern auch von den sogenannten einfachen Menschen.

Welche Schlüsse könnte man aus dem Gesagten ziehen? Erstens ist von der Regierung eine eindeutige klare Antwort auf die Frage zu fordern, ob und — zumindest annähernd — wann wir die Autonomie zu erhoffen hätten. Freilich unter Hinweis darauf, daß die Sache keinen Aufschub duldet. Zweitens muß allen Sowjetdeutschen das Recht auf Auswanderung gewährt werden, nicht nur denjenigen, die Verwandte in der Bundesrepublik haben. Das tut um so mehr not, als die sprachlichen Potenzen derselben im Schwinden begriffen sind. Drittens halte ich es für angebracht, die Bundesregierung anzufordern, ob sie bereit wäre, alle Ausreisewilligen in absehbarer Zeit aufzunehmen. Das liegt schließlich im Interesse Deutschlands. Nicht von ungefähr wurde diesem Problem schon immer große Bedeutung beigemessen. Um so mehr jetzt, als die Vereinigung der DDR und der BRD bevorsteht. Das wären meine Überlegungen zu der sowjetdeutschen Frage.

Georg Gustav WELZ,
Hochschullehrer,
Wissenschaftler
Minsk

Pressezentrum der „Wiedergeburt“ informiert:

Geld für die Gesellschaft

30 000 Rubel überwies die Familie Weber aus Novosibirsk an den Fonds der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“. Die Webers haben beschlossen, in die BRD auszuwandern.

„Wir gehen, weil es keine Hoffnung mehr auf ein besseres Schicksal gibt“, sagte bei der Geldübergabe der Familienvater. „Wir beschlossen aber, unsere Gesellschaft Wiedergeburt in ihrer edlen Tätigkeit zur Wiederherstellung des guten Rufes unseres Volkes zu unterstützen. Es sind die Ersparnisse unseres Vaters, der bis zu seinem letzten Lebenstag gehofft hatte, daß die Sowjetdeutschen in ihre Heimat an der Wolga werden zurückkehren können. Es ist ehrlich erarbeitetes Geld und soll unserem Volk nützlich werden.“

Ein Brief an Jelzin

Einen offenen Brief an den Vorsitzenden des Obersten Sowjets der RSFSR Boris Nikolajewitsch Jelzin richtete der Vorsitzende der Gesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ von Dsheskasgan Richard Tschense.

„Erklären Sie bitte, unter welchem Blickwinkel Sie die Frage der Wiederherstellung der nationalen Gleichheit der Sowjetdeutschen sehen?“ fragt der Autor. „Über unser ehemaliges Territorium verfügt die RSFSR. Anscheinend kommt das ‚Stallische Geschenk‘ jemandem sehr gelegen, Tausende russische Dörfer aber veröden und das Land um sie herum liegt brach.“

Richard Tschense, der die Meinung vieler Tausender Sowjetdeutschen vertritt, staunt, warum im Nationalitätensowjet der RSFSR die Interessen eines fast eine Million starken Volkes nicht vertreten sind.

Die Informationsauswahl wurde von Joseph ZIMMERMANN vorbereitet

Moskau

Zentrum nach Zelinograd verlegt

In Zelinograd ging die Arbeit der Unionskonferenz der lutherisch-evangelischen Kirche der UdSSR zu Ende. Auf Beschluß der Konferenz ist das Zentrum der lutherischen Kirche nach Zelinograd verlegt worden, wo sich eine der größten Kirchengemeinden befindet und ein herrliches Kultusgebäude vorhanden ist.

WER IST DARAN INTERESSIERT?

Im Hauptquartier der Gesellschaft „Wiedergeburt“ läuft täglich Post ein. Es schreiben verschiedene Menschen und zu verschiedenen Themen. In der letzten Zeit treffen immer häufiger Briefe von Menschen nichtdeutscher Nationalität ein. Und das nicht von ungefähr. Zahlreiche gesellschaftliche und nationale Zentren unterstützen aktiv und setzen sich für die Wiederherstellung der Rechte der Sowjetdeutschen ein. Häufige Gäste der Gesellschaft „Wiedergeburt“ sind die Vertreter der tatarischen Öffentlichkeit der Stadt Ufa, der Gesellschaft „Memorial“ der Kultur, und öffentlichen Organisationen der Krimtataren und der Meschedtürken. Selbstverständlich unterhält die „Wiedergeburt“ ständige Kontakte mit der Organisation „Sprawedliwost“ aus dem Gebiet Saratow.

„Ich bin womöglich einer der wenigen, die nach Saratow und Wolgograd schreiben, die den dortigen Partei- und Staatsorganen ihr Erstaunen und ihre Empörung über die dort entstandene Situation anlässlich der Frage Deutsche Autonomie aussprechen“, schreibt Gennadij Wasilow aus Minsk. „Aber keine einzige Instanz fand es für notwendig, mir eine Antwort zu geben. Jemand ist im Moment daran interessiert, das Unvermögen oder die Unlust der Führung, das Problem der 2 Millionen (!) Sowjetdeutschen zu lösen, als Unlust des russischen Volkes hinzustellen, in der Deutschen Autonomie zu leben. Ja, das russische Volk ist nicht mehr mit dem aus den Zeiten von Tolstoj und Dostojewski identisch, das neben Weltgendar und „Befreier und Verteidiger“ (so bezeichnete sich das einfache Volk) genannt wurde. Aber die russische Welt kennt auch heute gute Menschen. Die habe ich in der Gesellschaft „Sprawedliwost“ von Marx gefunden. Diese Leute haben stets auf jeden meiner Briefe geantwortet.“

Ich setze mich, wie Sie verstehen, für einen ehrlichen und echten Internationalismus ein, damit die Menschen nicht aus Rußland flüchten. Ich stimme für die Deutsche Autonomie, für den weiteren Beitrag dieses Volkes zu unserer gemeinsamen Kultur. Die Russen und Deutschen lebten und müssen weiter zusammen leben, ungeachtet der Intrigen der Partei- und Staatsfunktionäre.“

Was die Konferenz beschlossen hat

An der Stiftungskonferenz der Gebietsgesellschaft der Sowjetdeutschen in Aktjubinsk beteiligten sich 350 Delegierte. Dieses Ereignis ist das Fazit einer enormen organisatorischen Arbeit, die von den Aktivisten der Bewegung der Sowjetdeutschen für die Wiedergeburt der Kultur ihres Volkes und vor allem seiner Staatlichkeit durchgeführt worden ist.

Die Vertreter der Gesellschaft „Wiedergeburt“ erzielten eine Vereinbarung mit der Redaktion der Gebietszeitung „Put k kommunizmu“ darüber, daß hier periodisch die Seite „Nadeschda“ („Hoffnung“) erscheinen wird, die über die Geschichte und Gegenwart der Sowjetdeutschen informiert wird. Im Gebiet werden auch Probleme des Erlernens der Sprache, der Schaffung von Folklorekollektiven und der Versorgung der Bevölkerung mit deutschsprachiger Literatur aufgeworfen.

Die Informationsauswahl wurde von Joseph ZIMMERMANN vorbereitet

Moskau

Entweder Autonomie oder Auswandern!

Die Anhänger der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie im Gebiet Zelinograd aktivieren ihre Tätigkeit. Im Rayon Arbassare funktioniert seit zwei Jahren eine Grundorganisation der Gesellschaft „Wiedergeburt“. Vor kurzem führten die Deutschen aus den Dörfern des Rayons Zelinograd im Kulturhaus des Sowchos „Oktjabr“ eine Gründungskonferenz durch. Die Konferenz wurde von Alexander Herdt, dem Direktor des Menschuk-Mametowa-Sowchos, eröffnet. Alexander Herdt erzählte über die Bewegung für die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie.

Im Rayon Zelinograd leben gegenwärtig etwa 15 000 Deutsche. Sie arbeiten vorwiegend in der Landwirtschaft. Unter ihnen sind Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und örtlicher Sowjets und ein Held der sozialistischen Arbeit. In neun Schulen und sieben Kindergärten wird die deutsche Muttersprache unterrichtet. Es gibt im Gebiet auch deutsche Folklorenssembles.

Aber in der letzten Zeit, innerhalb von sechs Monaten, verließen mehr als 1 000 Deutsche ihre Heimat. Was bewegt die Menschen zur Auswanderung in die BRD?

Eine Antwort auf diese Frage versuchten auf der Konferenz Alexander Hasebbach, Schullehrer aus dem Dorf Koschi, Johann Miller, Leiter der Werkhalle im Sowchos „Oktjabr“, Albert Seßler, Arbeiter des Sowchos „Krasnojarski“, Nikolaj Herdt, Direktor des ebengenannten Sowchos und Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR zu finden.

„Ich bin Russin, aber ich habe ein Herz für die Probleme der Sowjetdeutschen“, sagte Valentina Bastron, die Schuldirektorin im Menschuk-Mametowa-Sowchos, den Teilnehmern der Gründungskonferenz. „In unserem Dorf Menschuk leben 30 Prozent Deutsche. In der Schule wird Deutsch als Muttersprache unterrichtet. Viele Deutsche beherrschen jetzt ihre Sprache nicht. Die Autonomie der Sowjetdeutschen kann die Kultur und Sprache beleben. Unsere deutschen Landsleute brauchen sie, um sich sicher und gleichberechtigt zu fühlen. Aber die Lösung dieses Problems ist in eine Sackgasse geraten. Daher die Ausreisestimmung“, so Frau Bastron.

Harry Giesbrecht, der Angestellte des Sowchos „Saretschny“, und Samuel Schens, der Direktor des Sowchos „Oktjabr“, stellten in ihren Ansprachen auf der Gründungskonferenz die konkrete Forderung an die sowjetische Regierung: Entweder in der nächsten Zeit die Autonomie wiederherstellen oder allen Deutschen in der UdSSR die Möglichkeit für die Ausreise in die BRD gewährleisten.

Die Teilnehmer der Konferenz nahmen das Programm und das Statut der Grundorganisation der Gesellschaft „Wiedergeburt“ an. Sie wählten einen Vorstand unter dem Vorsitz von Alexander Hasebbach, dem Schullehrer aus dem Dorf Koschi.

Leonid BILL,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Zelinograd

Die Perestrojka braucht neue Leiter

Sehr aufmerksam verfolge ich alle Publikationen in der sowjetischen Presse, die im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie stehen. In der letzten Zeit entstand diesbezüglich eine merkwürdige Situation, das Problem geriet in eine Sackgasse. Der April 1985 brachte uns Sowjetdeutschen viel Hoffnung auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit unserem Volk gegenüber. Vor einem Jahr entstand in Moskau die Gesellschaft „Wiedergeburt“. Ich verstehe nicht, warum manche Leute denken, warum man eine exterritoriale Assoziation aufstellen kann, die die Lösung unseres Problems nur durch andere bringen. Die Mitglieder der Gesellschaft der Sowjetdeutschen in Nishnij Tagil (wir sind 100 Mann) sind entschieden gegen die Idee einer „kulturellen Autonomie“ für unser Volk!

Am 14. November 1989 erklärte die Sowjetregierung alle Repressalien des Stalinschen Regimes gegen die Völker der UdSSR für gesetzlich und verberberisch. Das ist gewiß erfreulich. Aber nach der Deklaration folgten keine konkreten Schritte der Regierung für die Wiederherstellung der Rechte und der Staatlichkeit der Sowjetdeutschen. Im Gegenteil, auf dem Territorium der Gebiete Wolgograd und Saratow wurde die ein „Kreuzzug“ gegen die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie organisiert. Wer sind die Initiatoren dieser Heißkampagne? Die einfachen Einheimischen? Nein, das sind die Parteibürokraten. Alexander Kischichin brachte in seinem Artikel unter dem Titel „Die Anatomie des Chauvinismus“ im „Neuen Leben“ (Nr. 24, 1990) die Hintermänner dieses antideutschen „Kreuzzuges“ an der Wolga ins Licht. Sein Initiator war zweifelsohne der ehemalige 1. Sekretär des Wolgograder Gebietspartei-Komitees Kalaschnikow. Nun hat er auch „Nachfolger“, wie W. L. Sjusin, der 1. Sekretär des Stadtpartei-Komitees Krasnoarmejsk. Ich glaube, daß die Parteifunktionäre Angst um ihre bequemen Sessel und Posten haben, die sie bei der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie verlieren können.

Inzwischen entstand noch eine Idee: die Errichtung der Autonomie in Kalliningrad. Diese „Kalliningrader Variante“ lenkt die Sowjetdeutschen von der Lösung ihrer Frage ab. Das ist meiner Meinung nach ein falscher Weg. Die Araber in Palästina fordern ja keine Staatlichkeit außerhalb Palästina. Wir sind in einer ähnlichen Lage. Die ASSR der Sowjetdeutschen muß nur an der Wolga wiederhergestellt werden. Aber vorher muß die Einstellung des ZK der KPdSU, des Obersten Sowjets und der Parteiorgane an der Wolga zum Problem verändert werden. Es ist unmöglich, unsere Gesellschaft mit dem alten Verwaltungsapparat zu erneuern, umzugestalten. Sie wollen keine Perestrojka. Peter der Große hatte ja auch zuerst einen neuen Verwaltungsapparat geschaffen und erst dann alle seine Reformen in Rußland verwirklicht. Eduard STEINMETZ,
Arbeitsveteran, Mitglied der KPdSU seit 1960



Das Unrecht der Vergangenheit schmerzt auch heute noch

Diese Bilder sind zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Menschen und aus unterschiedlichem Anlaß gemacht worden. Aber sie werden durch das gleiche Thema vereint, durch den gleichen Schmerz, der auch heute noch brennt. Sie werden durch die gleiche Erscheinung verbunden, die als Stalinschmerz bezeichnet wird.

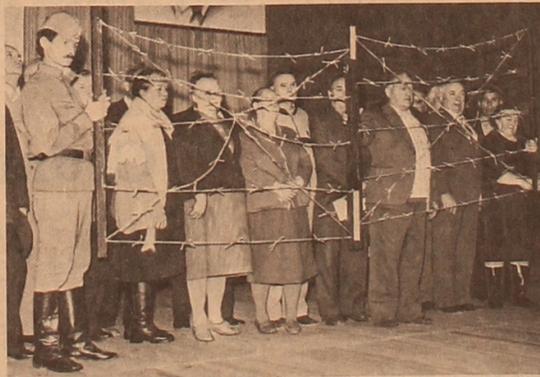
Wie viele waren es denn Ihrer, die in Kerkern brutalisch totgeschlagen, erschossen wurden oder in Lagern verhungert sind? Wie viele waren es denn Ihrer — der Ermordeten, Verschwundenen, vom heimlichen Boden Vertriebenen, von den Familien Getrennten? Einer von ihnen ist Heinrich Bell — ein ehrlicher und gutherziger Mensch. Er glaubte schon immer an die Ideale des Humanismus. Daher trat er seltenerzeit auch der Partei bei. Später aber wurde er repressiert und aus der Partei ausgeschlossen. Heinrich Bells Leben war alles andere als leicht. Er brach aber nicht zusammen, er setzte sich für Gerechtigkeit ein. Unlängst wurde der Mann rehabilitiert, und seine Mitgliedschaft in der Partei wurde wiederhergestellt. Über diesen Mann schrieben wir schon. Er hat einen Garten angelegt,

der auch heute die Menschen erfreut. Und dennoch (sehen Sie sich sein Gesicht genauer an) hat die Zeit sein Wesen für immer tragisch geprägt...

Menschen hinter Stacheldraht... Nein, das ist kein Requisit, es ist die Wirklichkeit vor einem halben Jahrhundert. Damals waren diese Menschen noch ganz jung. Sie wurden mit Güterzügen aus den Helmatorten fortgebracht und in Lager hinter Stacheldraht gesperrt. Wofür? Mit welchem Recht? Diese Fragen quälen sie auch heute noch in schlaflosen Nächten...

Natürlich kann das Gewissen nicht ewig schweigen. Es ist bereits die Gesellschaft „Memorial“ gegründet und sind Dutzende Denkmäler für diejenigen gesetzt worden, die in den Jahren der Repressalien umgekommen sind. Und dennoch haben schon so viele die Hoffnung verloren, daß wir zu Hause, in unserer Heimat, die eigene Sprache, Kultur und die nationalen Bräuche retten können. Immer neue Wellen Ausreisender überfluten die Bahnhöfe und Flughäfen.

Alexander WIESENMILLER
Fotos: V. Krieger, A. Schewtschenko, W. Gubanow



Den Auswanderern Hilfe leisten

Im Mai dieses Jahres war ich in Moskau mit meinen Verwandten vor dem Gebäude der Botschaft der BRD. Zwei Wochen habe ich dort verbracht. Vor der Botschaft traf ich auch meine Bekannten aus Karaganda, Tschimkent und Taschkent. Sie wollten ihre Verwandten in der BRD besuchen oder in dieses Land für immer übersiedeln. Diese Leute müssen wochenlang in der Parkanlage vor der Botschaft stehen, um Einreisevisa zu erhalten. Es gibt dort leider kein Wetterdach, das sie vor Regen und Schnee schützt. Dort gibt es nur ein paar Bänke. So müssen die Leute von 7 Uhr 30 bis zum Feierabend der Botschaft auf den Beinen stehen. Um 20 Uhr haben sie da einen Appell, um die Namenlisten zu überprüfen.

Die gleichen Riesenschlangen sieht man auch vor den Banken in Moskau. Die ausreisenden Deutschen verbringen in diesen Schlangen Tage und Nächte, um

etwas Geld umtauschen zu dürfen. Und überall treffen die Ausreisenden Gauner, die von ihnen Geld ergattern wollen. Besonders frech sind in dieser Hinsicht die Taxifahrer von Moskau. Für eine sogar kurze Fahrt fordern sie einen unverschämten Preis, der um zehn Mal höher als der offizielle ist. Eine Fahrt vom Sawjolowskij-Bahnhof zur BRD-Botschaft kostet z. B. 60—80 Kopeken. Die Taxifahrer aber fordern mehr von 10 bis 25 Rubel! Sehr schlecht steht es mit der Unterkunft, wo die Menschen übernachten und essen könnten. Die meisten Ausreisenden, die ich persönlich kenne, haben sich für ihren ernsthaften Schritt nach der bekannten Antwort Michail Gorbatschows auf die Frage des Korrespondenten des „Neuen Lebens“ in Nishnij Tagil entschieden. Diese Antwort hat die Sowjetdeutschen der letzten Hoffnung auf die Wiederherstellung der Gerechtigkeit be-

raubt. Viele haben begriffen, daß die Regierung nicht imstande ist, etwas für sie zu tun. Ich habe mit diesen pessimistisch gestimmten Landsleuten diskutiert und konnte sie leider nicht überzeugen, daß man weiterkämpfen muß.

Ich glaube, daß die Führung der „Wiedergeburt“ ihren Kampf für die Wiederherstellung der sowjetdeutschen Autonomie an der Wolga nicht aufgeben darf. Dabei müssen sie die neue Führung der Russischen Föderation von Boris Nikolajewitsch Jelzin in Betracht ziehen.

Die Führung der „Wiedergeburt“ muß auch unsere Landsleute, die in die BRD auswandern, vor allerlei Erpressungen schützen und nach Möglichkeit ihre Strapazen in Moskau erleichtern. Die „Wiedergeburt“ könnte mit dem Stadtrat von Moskau eine Vereinbarung treffen und Busse für die Ausreisenden beantragen. Die Busse könnten sie für

eine Sondertaxe, die höher als die gewöhnliche, aber niedriger als die inoffizielle wäre, zwischen Bahnhöfen, Flughäfen und der westdeutschen Botschaft fahren. Man könnte auch in der Parkanlage vor der Botschaft Wetterdächer errichten und mehr Sitzbänke hinstellen. Man muß auch den Ausreisenden die Möglichkeit geben, in der Sowjetunion Kontos zu öffnen, damit sie, wenn sie wieder unser Land als Touristen besuchen, Geld zur Verfügung haben. Was müssen die Sowjetdeutschen, die ihre Heimat, die UdSSR, nicht verlassen wollen, tun? Ich glaube, daß wir unseren Kampf für die Wiederherstellung der Autonomie des sowjetdeutschen Volkes weiterhin beharrlich fortsetzen müssen. Das ist der einzige Weg zur Erhaltung unserer Kultur und Sprache in der Sowjetunion.

Friedrich KRUGER
Gebiet Gorki

Leo MAIER

Heinrich und Hilda



Sie liebten ihre Heimat an der Wolga und glaubten, nichts kann schöner, besser sein, wo auf den Feldern üppig Saaten sprießen, und Gärten blühen im goldenen Sonnenschein. Sie waren jung, gesund und lebenslustig, und ihre Zukunftsträume waren klar: Der großen Heimat wollten sie treu dienen, die heilig lieb und teuer für sie war. Ein guter Schmied und Traktorist war Heinrich, er zeigte, was ein Traktor leisten kann. Beim Säen, Ernten und auch in der Schmiede war er geschickt, stand ehrlich seinen Mann. Das Melken machte Hilda viel Vergnügen, war auch die Arbeit auf der Farm nicht leicht. Sie schonte keine Kraft und keine Mühe und hat Erfolg in kurzer Zeit erreicht. So mancher Freier mußte traurig gehen mit einem Korb, sie taten ihr nicht leid. Dem stolzen Heinrich, den sie heimlich liebte, war sie als Frau zu folgen gleich bereit. Im Flug vergingen ihre Flitterwochen. Sie glaubten, keine Kraft ihr Glück zerbricht. Im Juni wurde Heinrich einberufen, um zu erfüllen seine Bürgerpflicht. Im Westen an der Grenze diente Heinrich. Er mußte oft auch nachts hier Wache stehen, erfüllte immer ehrlich seine Pflichten, war unter seinen Freunden angesehen.

Man lobte ihn, er war ein guter Schütze, half immer dort, wo es am schwersten war. Er durfte seine junge Frau besuchen, im Februar sie einen Sohn gebar. Sie ahnten nicht, daß sich schon Wolken ballen, daß ein Gewitter unverhofft beginnt, daß ihre Träume bald in Staub zerfallen, und Schicksalsschläge unvermeidlich sind.

Im Juni hat der harte Krieg begonnen. Die Grenzsoldaten hielten tapfer stand. Fast einen Monat schlugen sie die Feinde am Grenzschnitt zurück mit kühner Hand. In einer Schlacht war Heinrich schwer verwundet, wo ihn ein deutscher Trupp gefangen nahm. Sein rotes Mitgliedsbuch die Feinde lasen, das merkte Heinrich, als er zu sich kam. „Ein Deutscher bist du also, dumme Lümmel, dazu auch noch ein roter Kommunist. Wirst du uns, Freunden, künftig ehrlich dienen, versprechen wir, daß du gerettet bist.“ „Gebt her mein Mitgliedsbuch, verdammte Räuber! Mit diesem Büchlein geh ich in den Tod. Macht Schluß mit mir.“

was zögert ihr so lange, Ich weiß, was einem Komsomolzen droht.“ „Nanu, du sollst dein Schicksal gut bedenken“, sprach da mit Heinrich schon ein Offizier. „Wirst du in Zukunft unsrem Führer dienen, dann garantieren wir das Leben dir.“ „Verzeiht, ich schwor der lieben Heimat Treue, ihr zwingt mich nicht zu einer Freveltat. Ich werde meine Ehre nie verschachern, denn euch zu dienen, das ist Hochverrat.“ „Ach, Hochverrat? dann mußt du heute sterben, verstehst du, Lump“, der Offizier laut schrie. „In Stücke, hört ihr, könnt ihr mich zerhacken, euch Nazis aber dienen werd ich nie.“ Aus seiner Brust sie einen Stern dann schnitten. „Bereust du deine Antwort, dumme Hund? Wenn nicht, dann kommst du qualvoll in die Hölle.“ Vor Schmerz biß Heinrich sich die Lippen wund. Sie konnten seine Willenskraft nicht brechen. Er schwieg, die Mörder wurden toll vor Wut. Sie brachen ihm die Arme und die Beine. Er schwieg, die Wunden brannten heiß wie Glut. Seid Zeugen, klare Sonne, blauer Himmel, verrate nie mein teures Heimatland, wo ich geboren bin und aufgewachsen, wo ich mein Glück und meine Liebe fand. Ich schwöre Treue, hübsche Birkenbäume, auch dir, du blutdurchränktes Ackerfeld. Als Opfer böser Schergen muß ich sterben, doch siegen wird

das Gute in der Welt. Die Nachtigallen, Amseln werden singen und Nester bauen im frischen Heckengrün. Es werden friedlich hübsche Heckenrosen auf unsrem Massengrab im Frühling blühen. So dachte Heinrich, fühlte keine Schmerzen ein paar Sekunden lang, sein Kopf war klar. „Lebt wohl, mein teures Söhnchen, liebe Hilda, gläubt mir, daß ich ein treuer Kämpfer war.“ Vom Bajonett ward Heinrichs Brust durchstoßen. Sein Körper zuckte, sein Gesicht war fahl. „Verdammte Räuber, hört: wir werden siegen.“ Er stöhnte auf und starb nach schwerer Qual... Auf's Schlachtfeld treib man nahe Dorfbewohner. Sie schaufelten ein Massengrab im Hain. Die Rotarmeristen in diese flache Grube grub hinein. Zwei Frauen, die zum Grab die Toten trugen, bewelnten Heinrich, sahn sein Mitgliedsbuch, bemühten sich, es heimlich zu verstecken, verpackten schnell es in ein Taschentuch. Das Mitgliedsbuch von Heinrich übergaben die Frauen in den Partisanenstab. Im Brief beschrieben sie den kühnen Helden, mit welcher Qual sein Leben er hingab. Großmutter Hilda (lebt die Enkelkinder, verbringt in ihrer Mitte froh die Zeit. Sie spinnt und strickt, sie näht auch schmucke Kleider, sie backt und kocht, sorgt streng für Sauberkeit. Sie liebt den Kindern manchmal zu erzählen von ihrem Mann, den niemals sie vergißt, der innig unsre große Heimat liebte und kühn im Krieg als Held gefallen ist.

Robert WEBER

Lüge

Nun darf man ohne Maulkorb sprechen, die Wahrheit kann im Himmel echoen, im Altpapierkorb ächzt die Lüge, sie muß sich in den Zeitwind fügen. Im Müllkasten der Weltgeschichte will man sie unverweilt vernichten. Sie grinst: Die List wächst auf dem Mist, der — wie bekannt — unsterblich ist...

Ein Mann von altem Schrot und Korn

Er ist weder Trinker noch Raucher, hat weder Wünsche noch Lüste. Niemand weiß: Was braucht er? Ein kaltes Ufer? Eine warme Küste? Er hat keine Qualen und Zweifel. Er macht keine Fehler und Schmitzer. Nie trottet er hinterher keifend, steht nie irgendwo an der Spitze. Er lächelt nur einmal im Monat, stolziert umher aufgeblasen.

Hermann ARNHOLD

Abendgebet

Hör auf, zu klagen und zu weinen, bedrängtes Herz. Wenn falsche Götter uns verneinen, ertrag den Schmerz. Und wenn der Herbst auch längst gekommen, verzage nicht. Das Mitgefühl der Abendsonne verspricht noch Licht. Und uns behüten seine Strahlen zu jeder Zeit vor jenen schlimmen Seelenqualen der Einsamkeit. So laß uns beten, laß uns bitten, von Dank durchglüht, damit das drohende Gewitter vorüberzieht.

Rosa PFLUG

Miniprosa

Im gemeinsamen Interesse

„Friede in unserem Hause! Friede im Haus nebenaan! Friede dem friedlichen Nachbarn, daß jedes gedelhen kann!“ Diese Worte aus dem weltbekannten Friedenslied von Bertolt Brecht sind heute aktuell wie nie, da sich die zwischenationalen Beziehungen in unserem Lande immer mehr zuspitzen... Wir brauchen Frieden in unserem Hause, und dieser Frieden hängt von uns allen ab. Mögen die an uns alle gerichteten Worte Gorbatschows unsere Herzen rühren und unseren Verstand in diesem Sinne stärken: „Ich rufe Sie auf, die größte Verantwortung vor dem Heute und dem Morgen an den Tag zu legen und alles zu tun, um die angehäuften Probleme in den zwischenationalen Beziehungen auf der Grundlage der Freundschaft und Zusammenarbeit zu lösen und die sowjetische Föderation in unserem gemeinsamen Entwicklungsweg zu führen.“

In dieser Zeit alle ihre Lieben verloren, vom tragischen Tod ihrer berühmten Schwester Marina erfuhr Anastassija Iwanowna erst nach zwei Jahren, 1943. Trotz allen Prüfungen und Verlusten ist Anastassija Zwetajewa lebensfroh und energisch geblieben. Ihr schöpferischer Geist gönnt sich keine Ruhe. Nach dem Gedächtnis rezitiert sie die eigenen Gedichte und die noch viel schöneren Gedichte ihrer Schwester Marina. Wieder mal hat sich die große Wahrheit bewährt, daß der Mensch zum Glückseligen weder Geld noch Sachen braucht...

Man sagt...

Man sagt, solange der Mensch lebt, kann man von ihm was erwarten. Es sei immer noch alles offen, Gemeint ist das Lebensbuch. Aber ich denke, im vorgerückten Alter sagt man weniger voraus und mehr zurück in den tiefen Brunnen, aus dem man lebenslänglich schöpft — in die Kindheit und Jugendzeit.

Zum Nachdenken

Anna Achmatowa behauptete, Puschkin habe von allen Dichtern „genommen“, was ihm gefiel, und es genial und für ewig sich zu eigen gemacht. Das weltberühmte Gedicht „Sah ein Knab ein Röslein steht“ ist keine Originalschöpfung von Goethe. Der Text in ursprünglicher Fassung steht schon in Herders Buch „Stimmen der Völker in Liedern“. Der sowjetische Dichter Hermann Arnhold behauptet resolut: alle Dichter plagieren...

„Schwarzes“ Geheimnis

Viele von den einstigen Trudarmisten wissen wohl gut, was es bedeutet, eine „nächtliche Einladung“ zum Abschnittselbevollmächtigten zu bekommen... Wir Archangelsker Trudarmisten nannten den in unserem Lager „arbeitenden“ NKWD-Mann „Knüppel“ oder „Knüppelchef“. Unser „Knüppel“ war noch jung, aber auf seinen Schulterstücken glänzten schon zwei goldene Sternchen, und in sichtbarer Ferne winkte ihm bereits das dritte... Einmal sagte der „Knüppel“ zu mir: „Du mußt nicht denken, du seilst klüger als wir. Ich habe dein schwarzes Geheimnis entzählt, du bist genau so ein verbissener Volksleind wie dein Vater einer war, dem du schon als kleines Schulmädchen bei seiner Wühlarbeit mitgeholfen hast. Wir haben Beweise dafür. Bilde dir bloß nicht ein, deine Schönheit könnte dich retten vor der gerechten Strafe“. Dabei spielte er ausdrucksvoll mit seiner glänzenden Pistole... Ich habe nichts unterzeichnet und habe niemandem verleumdet, aber lange lebte ich in der quälenden Angst, der „Knüppel“ könne zu beliebiger Zeit dreinschlagen... Erst während der kurzen Periode des Tauwetters wurde mir völlig klar, daß mein „schwarzes“ Geheimnis ganz schön weiß war. Mein Vater wurde postum rehabilitiert.

„Es kann ja nicht immer so bleiben“

Die Stalinzeit war die Terror-Epoche, die Breshnewzeit — die Stagi-Epoche, seit 1985 haben wir nun die Perestroika-Epoche, die uns einstellten außer Glasnost wenig Glück gebracht hat. Wir haben aufgeregt, ärmlich und nervös. Das neue Schlagwort von der „geregelten Marktwirtschaft“, das die Lösung von „Beschleunigung und Planwirtschaft“ abgelehnt hat, bringt uns einstellten auch wenig Glück, aber wir lassen die Hoffnung auf den Sieg der Vernunft nicht fallen und denken: „Es kann ja nicht immer so bleiben...“

Früher oder heute

„Sterne am Himmel, Sterne im Meer, Sterne im Herzen“, sang in den dreißiger Jahren mit silberhellter Stimme der Diplomat des ersten Unionswetters der Vorkalsten Georgi Wjatschkin. Und jedesmal, wenn ich dieses Lied im Radio hörte, fügte ich hinzu: Und Sterne in deinen Augen... Die Sterne am Himmel glänzen wie früher, aber die Sterne im Herzen und in den Augen — wohn sind sie verschwunden? Wir sehen heute so viele böse Augen und stoßen auf viele sternlose Herzen...

„Das Gewissen“ unserer Zeit

Viel und begeistert spricht man heute über die individuelle Arbeitstätigkeit, über die Kooperativen und die Kooperatoren. In Periodika nennt man sie manchmal sogar „das Gewissen“ unserer Zeit. Kann es aber nicht dazu kommen, daß der „Individuelle“ sich im Betrieb zurückzieht und seine Kräfte schonen wird, um abends „frei“ zu schaffen? Und welche Preise diese Kooperatoren aufräumen! Da kann ein armer Schlucker verdrückt werden. Es wäre wahrlich lächerlich, wenn's nicht so traurig wäre...

Eine wunderbare Frau

„Ich bin 90, und leicht ist noch mein Schritt“, hieß der unlängst im Fernsehen ausgestrahlte Dokumentarfilm über Anastassija Zwetajewa. Die neunzigjährige Frau erzählt wunderbar emotional und geistreich über ihr dramatisches Schicksal, das eigentlich das Schicksal der russischen Intelligenz der 20er, 30er, 40er und 50er Jahre unseres Jahrhunderts ist. Fast zwanzig Jahre hat die Schriftstellerin in Gefängnissen und nördlichen Verbannungsorten verbracht, hat

Herbert HENKE

Rückblick

Zum Abgrund führt unweigerlich der Pfad — Ich schaue prüfend über Tal und Höhen. Mir fehlten Freunde und ein guter Rat: So mancher Fehltritt wäre nicht geschehen. Mir ging es stets um Wahrheit und um Recht, doch gab ich mir im Streit nicht selten Blößen, war aufgebracht und hitzig im Gefecht, erhielt mit Recht auch selber Rippenstöße...

Ich will es offenherzig eingestehen: Ich fühlte mich zuweilen hingerissen, verführerischem Irrlicht nachzugehen — Erkannte Schuld drückt oftmals mein Gewissen.

Nicht immer war ich feinfühlig gesinnt, nicht jeden Freundschaftsdienst hab ich vergolten. Mein Weg ging häufig querfeldein und blind, durch Elend, Not und Seelenfoltern.

Was längst vergangen, scheint mir greifbar nah: verberlich sind des Zeitlaufs Allgewalten. So mancher liebe Freund ist nicht mehr da. Doch edle Tat bleibt immerdar erhalten.

Christian MÜLLER

Ein Tag Arbeitsdienst

Eine Axt im Gürtel und die Bogensäge auf der Schulter, marschieren wir in den Wald. Ich gehe voran, mir folgen die Kollegen Hense und Balde. Wir sind die berühmte Holzfallerguppe von Weinberg. Der Name Weinberg ist in unserem Lager allen bekannt. Selten verging ein Morgenappell, wo die Lagerleitung ihn nicht gelobt, eine Gruppe nicht Mustergruppe oder Stachanowgruppe genannt hätte. Weinberg ist nicht mehr bei uns. Vor drei Wochen mußte man ihn in die Lagerzone führen, weil er marode war und alleine nicht mehr gehen konnte. Selber vertrete ich ihn. Genannt werden wir aber noch immer Weinbergsguppe. Nun, zwei Mann sind ja auch noch von den Weinbergsgeliebten — Hense und Balde, ich aber — der Gruppenführer — bin ein Fremder. Als ich mich mit meinen neuen Kollegen bekannt machte, blieb mir schler der Verstand stehen. Ich hatte nämlich oft bei mir gedacht, Weinberg's Leute seien die stärksten Männer, die es auf Gottes Erde gibt, und er selber sei ein Riese. Vor mir aber standen drei ganz gewöhnliche mittelgroße Männer. Waren doch in meiner Gruppe auch keine Scheißkerle, sondern junge, kräftige Männer. Und wir taten alles, was in unseren Kräften stand, um unsere Tagesaufgaben — die Normen — zu erfüllen, und wir erfüllten sie auch, aber leider nicht immer. Wie wir uns auch bemühten, eine Stachanowgruppe wurden wir nie.

langsam kommen wir vorwärts, denn wir sind schwach und hungrig. Eine kleine Ewigkeit schon sind wir unterwegs und kommen nicht mal zu unserem Arbeitsplatz. Meine Kameraden sind zurückgeblieben. Ich bin ein bißchen böse auf beide. Niemand nimmt unsere Schrotsäge, immer muß ich sie tragen, bin eben der Gruppenführer. Endlich bin ich an Ort und Stelle. Ich mache mich sofort daran, ein Feuer anzuzünden. Meine Finger sind steif gefroren, aber dennoch gelangt es mir, Feuer zu schlagen. Mit dem brennenden Docht stecke ich einen Wusch Watte an, damit feine Birkenchalen und trockene Späne, und bald schon lodert ein schönes Feuer auf. Ich wärme mir Hände und Füße, dann auch den Rücken. Nachdem ich mich ein bißchen gerührt habe, nehme ich meine Säge und schneide Brennholz. Kamerad Hense ist nun auch gekommen. Er schneidet Axt und Säge auf die Erde und setzt sich ans Feuer. Ich setze mich zu ihm. Wir halten die Hände über die Flamme und schmelzen. Von Balde ist noch nichts zu hören und zu sehen. Es wird nun hell. Ich wende mich an Hense und sage: „Kamrad, wir müssen an die Arbeit gehen. Auf Balde können wir nicht warten.“ Hense schweigt. Ich warte einige Minuten und beginne aufs neue: „Kommt Holz schneiden! Wir können doch nicht den ganzen Tag am Feuer sitzen.“ Hense rührt sich nicht. Ich nehme meine Axt, hacke sechs Bäume ein und kehre ans Feuer zurück. Nun steht Hense auf. Wir legen noch ein paar Schelte Holz nach und gehen dann an die Arbeit.

Zwei Bäume sägen wir um, wie in alten Zeiten — schön flink. Beim dritten läßt sich Hense schon ein bißchen schleppen und muß einmal ausruhen. Beim vierten und fünften Baum gibt es



Das Stadtbild.

Zeichnungen: Alexander Schestakow

passen, damit sie nicht anbrennen und gehe wieder an die Arbeit. Die Bäume müssen versägt, die Stämme dann markiert und die Äste verbrannt werden. Ob ich das alles fertig bringe. Der Tag geht zur Neige. Der Meister kommt, unsere Arbeit zu übernehmen. Er ist unzufrieden, weil wir wenig Holz geschnitten haben, nennt uns Faulenzer, Fritzen, Faschisten und geht seines Weges. Was soll ich nur anfangen. Es ist Zeit ins Lager zu gehen. Meine Kameraden heben sich nicht. Alle meine Bemühungen, sie auf die Beine zu bringen, sind vergeblich. Sie reagieren auf meine Worte überhaupt nicht. Sie sitzenlassen und alleine fortgehen, das kann und darf ich nicht. Mir ist's so schwer ums Herz, ich fühle mich so einsam und verlassen, daß ich einfach heulen möchte.

Unweit von uns arbeiten noch Holzfaller. Gruppenführer ist dort Jakob Kosmann — ein Landsmann von Hense und Balde. Sie stammen alle aus einem Dorf und arbeiten zu Hause in einer Traktorenbrigade. Als die Männer aufbrechen, den Rückweg ins Lager antreten, winke ich mit der Mütze und schreie, was ich kann. Und, o Himmel, einer dreht sich um und kommt zu uns — es ist Kosmann.

Was bei uns los ist, brauch ich ihm nicht zu erklären, das versteht er sofort selber. Lange schaut er Hense und Balde an, schüttelt mit dem Kopf, was wohl bedeuten sollte: schlimme Sachen sind das, schlimme Sachen. „Was machen wir nur, Jascha“, begann ich. „Wir können doch hier nicht mehr länger bleiben, die Kameraden stehen aber gar nicht auf.“

„Ja, was machen“, fragt er zurück. „Hier bleiben können wir nicht länger. Wir müssen sie ins Lager schaffen, wie schwer es auch sein wird. Auf unsere Obrigkeit können wir uns nicht verlassen. Wenn die sie zurückbringt, erleben Hense und Balde den morgigen Tag nicht.“ Das ist mir aus dem Herzen gesprochen. Wir säumen nicht länger, legen unsere Werkzeuge auf einen Haufen, helfen Hense und Balde auf die Beine und machen uns auf den Weg. Ich führe Balde, Kosmann — Hense.

Ich bin todmüde, jeder Schritt fällt mir schwer. Balde taumelt rüber und rüber, reißt mich hin und her. Langsam schaffen wir uns doch vorwärts. Ich versuche ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, es gelingt mir nicht. Was ich auch frage, was ich auch sage — Balde schweigt, stöhnt bloß. Manchmal höre ich ein leises „Laß mich doch ein bißchen stehen!“ Ruhem muß ich ihn lassen, ruhen muß auch ich selber. Sobald wir halt machen, schläft Balde. Ich muß ihn festhalten, damit er nicht umfällt. Bei Kosmann und Hense ist es auch nicht besser. Sie kommen uns tapfer nach, bleiben nicht zurück. Wo es möglich ist, gehen wir nebeneinander, damit wir ein paar Worte miteinander wechseln können. Ein Gespräch kommt aber lange nicht zustande. Endlich sage ich: „Jakob, wie lange sind wir nun schon im Wald?“ Im Herbst kamen wir hierher ins Iw-dellag. Also werden es an die drei Monate sein. Genau kann ich das gar nicht sagen“, gibt er mir zur Antwort. „Ich auch nicht“, muß ich bekennen.

Wieder herrscht langes Schweigen. Langsam, langsam gehen wir weiter. Hense und Balde stöhnen. Dann und wann stammeln wir ein: „Laß mich ein bißchen stehen!“ Und stehenlassen, müssen wir sie oft — alle 50—100 Meter.

Nun beginnt Kosmann: „Was für einen Tag haben wir denn heute, Genosse Müller?“ „Wir haben heute den 24. Dezember. Den Wochentag weiß ich nicht.“ „Dann ist ja heute Christabend“, fällt mir Kosmann ins Wort, sagt ein bißchen begeistert. „Ja, heute ist Christabend“, bestätige ich und fahre nach einer Pause fort: „Morgen ist Weihnachten. Das war einmal ein großer Feiertag für alt und jung. Besonders feierlich war der Christabend für die Kinder. Da gab es den Tannenbaum, an dem allerhand schöne Sachen hingen und Lichter brannten. Christkindchen brachte den Kindern allerlei Geschenke, Leckerbissen. Ja, so war es einmal. Aber heute?“

(Schluß folgt)

Freundschaft

Aus unserer Post

Mit Liebe zur Arbeit

Katharina Schönhalz arbeitet schon mehrere Jahre in der Schule des Dorfes Troitzki, Gebiet Omsk. Sie unterrichtet die russische Sprache und Literatur. Der einst gewählte, bei weitem nicht leichte Beruf ist zum wichtigsten Bestandteil ihres Lebens geworden. Die Liebe zu diesem Beruf hilft ihr, stets alle Schwierigkeiten zu überwinden und den Kindern gute Kenntnisse zu vermitteln.

Die Methodik des Unterrichts ist im Lehrprozess sehr wichtig. Auch Katharina Schönhalz widmet ihr viel Aufmerksamkeit und beherrscht sie sehr gut. Gerade deswegen sind ihre Unterrichtsstunden sehr interessant und inhaltsreich. Katharina benutzt sehr oft auch technische Unterrichtsmittel, denn sie spielen eine große Rolle im Unterrichtsprozess. Die russische Sprache und Literatur ist ein ziemlich schwieriges Fach. Der Lehrer, der es unterrichtet, muß viel Geduld besitzen, es verstehen, den Kindern alle Regeln fest einprägen.

Die Schüler erlernen in der Mittelschule auch die bekanntesten Werke der schönsten Literatur. Von ihnen wird nicht nur eine einfache Wiedergabe des Inhalts dieser Werke gefordert, sondern auch eine Analyse. Sie müssen auch ihre eigene Meinung dazu umfassend äußern.

Dies den Kindern beizubringen ist bei weitem nicht leicht, deswegen schenkt Katharina Schönhalz dieser Seite des Unterrichts eine große Aufmerksamkeit. Sie analysiert zusammen mit den Kindern jedes Werk und erst dann ziehen sie gemeinsame Schlusfolgerungen. Für die begabtesten Kinder führt sie einen Literaturzirkel. All das trägt wesentlich zur Erweiterung des Gesichtskreises der Schüler bei.

Katharina Schönhalz wird im Schulkollektiv als ein gutbürgerlicher Mensch und hilfsbereiter Kollege geehrt. Den jungen Pädagogen steht sie mit Rat und Tat bei. Die Landsleute kennen sie als einen arbeitsamen und pflichtbewußten Menschen. Gerade deswegen haben sie Katharina Schönhalz in das Rayonsowjet gewählt.

Iwan GALEZ

Gebiet Omsk

Ich bin glücklich!

Ich gehöre schon mehrere Jahre zum Behindertenverband. Selbstverständlich haben wir unsere eigenen Schwierigkeiten und Probleme, von denen die anderen Leute gar nichts ahnen. Wir bemühen uns aber, gemeinsam oder jeder selbstständig, sie zu lösen. Sehr wichtig ist, daß jeder von uns eine Arbeit oder wenigstens ein Hobby hat. Ich, zum Beispiel, habe mir vorgenommen, die deutsche Sprache zu erlernen. Diesbezüglich möchte ich allen Lesern der „Freundschaft“ meine große Freude mitteilen (ich hoffe auf Verständnis). Mein dreijähriges Fernstudium an den staatlichen Kursen für Fremdsprachen in Moskau ist zu Ende. Für alle acht Kontrollarbeiten, die für das letzte Studienjahr bestimmt waren, habe ich „Ausgezeichnet“ bekommen. Ich bin jetzt auf das Ergebnis der letzten Prüfungsarbeit sehr gespannt. Es war für mich bei weitem nicht leicht, alle Arbeiten zu erfüllen, aber desto größer ist meine Freude, ich bin sogar glücklich, daß ich so gute Resultate erreicht habe. Auch das Studium selbst hat mir viel Freude bereitet, wie allen Leuten, die sich mit ihrer Lieblingsarbeit beschäftigen.

Ich weiß noch nicht, wie sich mein weiteres Leben gestalten wird. Eins aber weiß ich genau, daß ich mich noch lange mit der deutschen Sprache beschäftigen werde, denn sie ist schon zu meiner zweiten Muttersprache geworden.

Igor KORENEW

Tscheljabinsk

Im November 1989 hat das Verlags- und Handelszentrum „Marka“ des Ministeriums für Post und Fernmeldewesen der UdSSR mit der Herausgabe der Briefmarkenserie „Vaterländische Geschichte. Historische Baudenkmäler“ begonnen, die in den nächsten Jahren fortgesetzt werden soll. Anliegen der Serie ist es, historische bedeutende Architekturdenkmäler aus verschiedenen Regionen unseres Landes vorzustellen.

Den Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt ist eine Marke gewidmet, auf der das Denkmal für Minin und Poschanski sowie die berühmte Basillus-Kathedrale im Hintergrund abgebildet sind. Die Nawa-Stadt Leningrad ist mit dem Ehernen Reiter und der Peter-Pauls-Kirche aus dem 18. Jahrhundert vertreten. Eine ähnliche Komposition wurde für die berühmtesten Kulturdenkmäler der ukrainischen Metropole gewählt. Vor der im 11. bis 13. Jahrhundert erbauten Sophienkathedrale hebt sich die Silhouette des Denkmals für Bogdan Chmelnyzki ab.

In anderer Manier und unter der Einbeziehung von Details der nationalen Elemente sind zwei weitere Marken gestaltet. Vorge stellt werden das Mausoleum des Heldna Ahmet Jassawi in der kasachischen Stadt Turkestan und die Moschee Hasret-Hysr in Samarkand (Usbekistan).



Farbenfrohe Feste

Das Kulturleben Kasachstans erfährt durch die Wiederbelebung der uralten Sitten und Bräute sichtlich Aufschwung. So wird jetzt im Frühling, wenn die Aprikosenbäume zartrosa blühen, die Erde dampft und bereit ist, Samen aufzunehmen, das Naurys-Fest gefeiert. Auf diesem Fest wird den Menschen, Freunden und Nachbarn das Beste geboten. Festliche, schöne Kleider, beliebte Lieder und Tänze, Volksbelustigungen und Sportspiele für die Stärksten und Gewandtesten, Wettbewerbe im Reiten und natürlich „Kasascha-Kures“ — kasachisches Nationalringen.

An diesem Tag kommen die Familien am Festisch mit Besenbarm und Tee zusammen. Nachbarn besuchen und beglückwünschen einander, erfrischen sich mit einer Schale Kumys oder Schubat (Getränke aus Stuten- bzw. Kamelmilch) oder aber be-

kommt man eine Schale mit Köshe — einem Getränk mit aufgekochten Körnern — als Symbol des Naurys und der künftigen Ernte.

Besonders erfreulich ist, daß sich an solchen Festen immer mehr alle in Kasachstan lebenden Völker beteiligen; so können sich dann während dieser Feiertage die Vertreter dieser Völker einander besser über ihr Leben, die reichen Traditionen und die Entwicklung der nationalen bildenden und angewandten Kunst informieren.

Und so wie man in der Republik unlängst das Naurys-Fest gefeiert hat, feiert man jetzt überall das Inkrafttreten des Gesetzes der Kasachischen SSR über die Sprachen. Auch diesmal beteiligen sich an den Feierlichkeiten nicht nur Berufs-, sondern auch Laienkünstler, überall klingen an diesen Tagen Tänze, Mu-

sik und Gesang. Es werden Wettbewerbe im Reiten und Ringen veranstaltet. Geschenke für die Teilnehmer der Feste werden mit Lastwagen gebracht. Doch das Hauptaugenmerk bei diesen Festlichkeiten wird auf die Sprache, auf das Wort, selbst gelenkt: Es treten bekannte Schriftsteller auf, die Dichter rezitieren ihre Gedichte und selbstverständlich werden auch reichlich Werke der Volkskunst und Volksdichtung geboten, die zum unvergänglichen Schatz des jeweiligen Volkes gehören.

Robert UNTERWALDEN
Unsere Bilder: Ein tschetschenisches Lied erklingt; „Wer kennt die Völker, nennt die Namen...“; kasachische Volkslieder — nach wie vor beliebt.

Fotos: Juri Kasakow



Geschenk des Internationalen Fonds

Der Internationale Fonds „Für Überleben und Entwicklung der Menschheit“ hat der Lenin-grad-Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die 1988 von einem verheerenden Brand heimgesucht wurde, elektronische Technik als Geschenk überreicht. Diese Technik wird in der Bibliothek aufbewahrt in der einmaligen Editionen katalogisieren und in Zukunft ans Computernetz der größten Büchereien der Welt im Rahmen des internationalen Projekts „Bibliothek von Alexandria“ angeschlossen sein. Die Teilnahme an der Realisierung dieses Projekts ist eine der

humanitären Aktionen der Lenin-grad-Abteilung des Fonds, die vom bekannten sowjetischen Wissenschaftler, Akademieratsmitglied Dmitri Lichatschow geleitet wird. Ihre Hauptaufgabe sehen die Mitglieder dieser nichtstaatlichen Organisation in der Förderung der Lösung globaler Probleme und der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen Staaten und Nationen. Auf Initiative der Lenin-grad nahm das Direktorium des Fonds unter anderem das Programm „Russische Diaspora“ an, das auf die Wiedergeburt der Kulturtraditionen der Neustadt abzielt. (TASS)

Weißer Gefahr

Mehr als 117 000 Rauschgift-süchtige sind zur Zeit in der UdSSR offiziell registriert worden, verlaute neulich bei einem Briefing im Innenministerium der UdSSR. Doch nach Ansicht der Wissenschaftler und Spezialisten, die das Briefing gaben, ist die Zahl der Drogenabhängigen viel höher. Da die Menge an jährlich auf dem schwarzen Markt beschlagnahmten Drogen rund 50 Tonnen beträgt, setzt sie voraus, daß es im Lande mehrere Millionen potentielle Käufer gibt.

Vom aktuellen Charakter des Problems der Drogensucht in der Sowjetunion zeugen auch die auf dem Briefing angeführten Angaben: Etwa 50 Prozent der Drogenabhängigen sterben, ohne das Alter von 30 Jahren erreicht zu haben. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt nach Beginn des Drogenkonsums maximal 25 Jahre. Rund 60 Prozent der jungen Rauschgift-süchtigen unternehmen Selbstmordversuche. Rauschgift-süchtige verüben rund 50 Prozent aller Wohnungseinbrüche. Jeder Abhängige macht im Laufe des Jahres zwischen 5 und 17 Personen süchtig.

Besonders alarmierend ist die Verjüngung der Drogenabhängigen. Nach Angaben des Innenministeriums der UdSSR sind 70 Prozent der Drogenabhängigen zwischen 16 und 29 Jahren alt, 30 Prozent von ihnen sind bis 24 Jahre alt. Viel mehr als die Drogenabhängigen werden in der Miliz Minderjährige geführt, die berauschende Pharmaka und andere Mittel schlucken. Verglichen mit dem Vorjahr wuchs ihre Zahl um 5,8 Prozent. Bisher wurden 25 600 Konsumenten von toxischen Mitteln registriert, von denen die Hälfte auf Jugendliche fällt.

In diesem Jahr wurden bisher 534 Personen — um 54 Prozent mehr als im Vergleichszeitraum 1989 — wegen illegalem Kauf, Aufbewahrung und Konsum von Drogen zur administrativen Verantwortung gezogen. (TASS)

Fernsehen

Montag

13. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.05 Aus der Tierwelt. 10.05 Es spielt W. Seliwochin (Klavier). 10.25 „Der letzte Schritt“. „So sind unsere Sorgen“. Dokumentarfilme. 11.10 Filmpanorama. 12.40 Zeichentrickfilm. 13.00—13.40 Zeit. 16.00 Zeichentrickfilm. 16.15 Wenn die Eskimotänzer. 16.40 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 17.40 Konzert. 18.00 Neues aus Wissenschaft. 18.45 Dokumentarfilm. 19.00 Zeit. 19.30 Für unfallfreie Straßenverkehr. 20.00 Das Dorf Stepanitschikowo und dessen Einwohner. Spielfilm. 1. Folge. 21.30 Zeit. 22.00 Collage. 22.05 Ein Monat in Indien. Dokumentarfilm über ein Festival. 23.35 „Nur eine Begegnung“. Lieder J. Antonows.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.20 Die Einsiedler. Dokumentarfilm. 9.50 Kurzfilme für Kinder: „Die Wand“, „Frosch und Edelweiß“, „Emilbecks Sommer“, „Diese phantastische Welt“, „Die Psychodynamik der Zauberei“. 12.20 Unser Köhner. Spielfilm. 13.40—14.30 Musikalisches Porträt der polnischen Komponistin G. Bazevic. 17.35 „Formel 1“. WM in Autorennen. 18.20 Begegnung mit dem Maler W. Artykow. 19.00 Zeit. 19.30 Zeichentrickfilme. 19.55 Collage. 20.00 Gosteleradio der Belorussischen SSR. „Über das Ewige und Vergängliche“. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 „Azerbaidshan. Sommer von 1990“. 21.45 Die Sendung ist ausgestrahlt. 22.10 Ein Glas Wasser. Spielfilm. 1. Folge.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Tagesgeschehen. 12.10 Zeichentrickfilme. 12.30 Das Teufelchen unter der Windschutzscheibe. Spielfilm. 13.55 Chalyk kasynassy. 14.45 Es singt die Volkskünstlerin der UdSSR Rosa Rymbajewa. Konzertfilm. 15.15 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 7. Folge. 16.30 Willkommen zu „Tamascha“ in Dshambul. 17.45 In Russisch. „Gemeinschaftsbetriebe — Mythos oder Realität“. Über die Probleme bei der Schaffung sowjetisch-ungarischer Gemeinschaftsbetriebe. 18.35 „Chinchilla, der große weiße und andere“. 18.55 Nachrichten. 19.00 Das Neuland ist unser Haus. Dokumentarfilm. 19.30 Musik der Sowjetvölker. „Die Steppe ist unser Lied“. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Willkommen zu „Tamascha“ in Dshambul. 22.05 Das Teufelchen unter der Windschutzscheibe. Spielfilm.

Dienstag

14. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.00 Das Dorf Stepanitschikowo und dessen Einwohner. Spielfilm. 1. Folge. 10.30 Klub der Reisenden. 11.30 Es war... 11.50 Zeichentrickfilm. 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 12.55 Collage. 13.00—13.40 Zeit. 16.00 Zeichentrickfilm. 11.5 Melodien und Rhythmen von Kongo. 16.35 „Kater und Clown“. Konzertfilm. 17.20 „Pakistan: Über mühevollen Alltag zu Feiertagen“. 17.45 Wir und die Ökonomie. „Über die Wege der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands“. 19.00 Zeit. 19.30 Sei gegrüßt, Musik! 20.00 Das Dorf Stepanitschikowo und dessen Einwohner. Spielfilm. 2. Folge. 21.30 Zeit. 22.00 „Slowo“. Literatur- und Kunstprogramm.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 Tierzirkus. 10.00 Die Gestalt. Literatursendung für Oberschüler. 10.40 Arslans Abenteuer. Spielfilm für Kinder. 1. Folge. 11.45 Europas Freude. Internationales Kinderfestival in Jugoslawien. 12.15 Rhythmische Gymnastik. 12.45—13.50 Siebzehn Augenblicke des Frühlings. Spielfilm. 5. Folge. 17.30 Es singt Alla Abalberdiyewa. 18.00 Danke, Doktor! Dokumentarfilm. 18.25 Rhythmische Gymnastik. 19.00 Zeit. 19.30 WM in Basketball. Männer. Dazwischen (20.15) — Gute Nacht, Kinder! 21.15 Collage. 21.20 Man muß denken. Sendung über den Philosophen P. Florenski. 22.10 Ein Glas Wasser. Spielfilm. 2. Folge.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Tagesgeschehen. 12.10 Wir lernen Kasachisch. 12.15 Zeichentrickfilm. 12.35 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 8. Folge. 13.45 Lieder von Chassen Koshachmetow. 14.35 „Sajal“. 15.30 Sendung über die sozialökonomische Entwicklung des Gebiets Kysyl-Orda. 16.15 Der Chronist. Dokumentarfilm. 16.45 Werbung, Wetterbericht, Sendeprogramm. 18.00 In Kasachisch. 19.40 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft: „Kairai“ (Alma-Ata) — „Tiras“ (Tiraspol). 20.45 Die Souveränität Kasachstans. 21.05 Im Konzertsaal des Fernsehstudios. 21.25 Wir lernen Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Aktueller Kommentar. 22.10 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 8. Folge. 23.20 Werbung.

Mittwoch

15. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.05 Das Dorf Stepanitschikowo und dessen Einwohner. Spielfilm. 2. Folge. 10.35 Es singt Ksenia Georgiadi. 11.00 „Slowo“. Literatur- und Kunstprogramm. 13.00—13.40 Zeit. 16.00 „Wunderschöne Melodien“. J. Strauß. 16.50 Zeichentrickfilm. 17.00 Sendung für die Kinder (mit Unterricht in Englisch). 18.00 Indien: Unbeugsamkeit und Ehrfurcht. 19.00 Zeit. 19.30 Konzert der Volksmusik. 19.45 Die Insel. Spielfilm. 1. Folge. (Italien). 21.25 Collage. 21.30 Zeit. 22.00 „NATO—Organisation des Warschau-

er Vertrags“. Was weiter! 23.15 Konzert der russischen Volksorchestern aus Smolensk. 24.00 Internationaler Wettbewerb im Gesellschaftstanz.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.20 „Das Kurortstädtchen“, „Der Hornbläser“. Dokumentarfilme. 10.00 Sei gegrüßt, Musik! 10.45 Zeichentrickfilm. 11.05 Arslans Abenteuer. Spielfilm. 2. Folge. 12.10 Ein Küchenmonolog, oder ein Gespräch einer glücklichen Frau. Dokumentarfilm. 12.30—13.45 Siebzehn Augenblicke des Frühlings. Spielfilm. 6. Folge. 12.00 A. Schnittke. „Kein Sommer nachstrahlend“. 18.10 Der Hiffer. Das Schicksal eines Vorwerks in Lettland. 19.00 Zeit. 19.30 WM in Basketball. Männer. Dazwischen — Gute Nacht, Kinder! 20.10 Collage. 21.15 Die Kirschbäume blühen. Dokumentarfilm. 22.35 D. Mечesh. „Balthasar“. Bühnenaufführung des Ungarischen Fernsehens.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Tagesgeschehen. 12.10 Zeichentrickfilme. 12.30 Ade, Medeol Spielfilm. 13.55 Aus dem Estradeprogramm „Schaschu“ (1985). 15.00 Sendung über die Lehrerin R. Ryspajewa aus dem Gebiet Pawlodar. 15.20 Konzert des Folklorensembles von Dshambul. 16.20 Werbung, Wetterbericht, Sendeprogramm. 18.00 In Russisch. „Samisdat '90“. Wettbewerb handgeschriebener Kinderbücher. 18.25 III. Festival des Schaffens junger Komponisten der mittelasiatischen Republiken und Kasachstans. 18.55 Nachrichten. 19.00 Neues aus Alma-Ata. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Ade, Medeol Spielfilm. 1. Folge.

Donnerstag

16. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.05 Die Insel. Spielfilm. 1. Folge. 10.45 Konzert des Bajanspielerquartetts der Staatsphilharmonie Kiew unter Leitung von N. Ristol. 10.55 Mensch. Erde. Weltall. 11.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch). 12.55 Collage. 13.00—13.40 Zeit. 16.00 Aus der Musikschatzkammer. R. Wagner. Auszüge aus Opern. 16.55 Zeichentrickfilm. 17.20 Ich will befreiten... Dokumentarfilm über die Folgen der Tschernobyltragödie. 18.15 Nicht nur für Sechzehnjährige... 19.00 Zeit. 19.30 Zeichentrickfilm. 19.50 Die Insel. Spielfilm. 2. Folge. 21.30 Zeit. 22.00 I. L. Andronnikow erzählt 23.05 „Mit meiner Stimme“. Konzertfilm.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 Die Gestalt. Literatursendung für Oberschüler. 10.35 Ohne Geschick kein Glück. Spielfilm für Kinder. 1. Folge. 11.40 „Der Weg nach Jewino“. „Ostibirien“. Dokumentarfilme. 12.20 Rhythmische Gymnastik. 12.50—14.05 Siebzehn Augenblicke des Frühlings. Spielfilm. 7. Folge. 17.30 Wiedergeburt. „Wo ist mein Haus?“. 18.00 Rhythmische Gymnastik. 18.30 Liederprogramm aus Petrosawodsk. 19.00 Zeit. 19.30 WM in Basketball. Männer. Dazwischen (20.10) — Gute Nacht, Kinder! 21.10 Collage. 21.15 Musikprogramm. 21.45 Gute Nacht, Kinder! 22.05 Der Tanz mit dem rosa Band. Dokumentarfilm. 22.35—02.05 Internationales Estradefestival „Sopot '90“. 1. Tag.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Tagesgeschehen. 12.10 Zeichentrickfilme. 12.30 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 9. Folge. 13.40 Zum 70. Jahrestag der Gründung der Kasachischen SSR. Kurmanbek Shandarbekow. 14.20 Es singt Kurmanbek Baikutow. Konzertfilm. 14.50 Unser gemeinsames Haus. Dokumentarfilme. 15.50 Sendung über die Erzeugnisse der Tschimkenter Konfektionsvereine in iung. „Woschod“. 16.30 Wetterbericht, Sendeprogramm. 17.55 In Kasachisch. 20.20 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.40 Sendung über das Schicksal der sowjetischen Koreaner, die in Kasachstan leben. 21.20 Fernsehannoncen des Festivals „Shyys sjan“ — „Mode des Orients“. 21.30 Moskau Zeit. 22.00 Alma-Ata. Werbung. 22.05 „33/3“. Informationsprogramm für die Jugend. 22.40 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 9. Folge.

Freitag

17. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.05 Die Insel. Spielfilm. 2. Folge. 10.45 Es spielt der Preisträger des Allrussischen Wettbewerbs M. Wachutinski. 10.50 I. L. Andronnikow erzählt. 11.55 Der trügerische Schneebaldstrauch. Dokumentarfilm. 12.15 Nicht nur für Sechzehnjährige... 13.00—13.40 Zeit. 16.45 Moskauer Kinderliederwettbewerb. 17.30 Improvisierung. Dokumentarfilm über Jazzfests. 17.45 Einheit in der Vielfalt. Tänze Indonesiens. 18.15 Dialog mit dem Computer. 19.00 Zeit. 19.30 Über die Schaffung einer freien Wirtschaftszone im Fernen Osten. Sendung aus der Reihe „Die Macht dem Sowjet“. 20.00 J. Heydn. „Echo“ für Glavcein und Streichorchester. 20.15 Aktuelle Reportage. 20.25 In Sünde geboren. Spielfilm. 21.30 Zeit. 22.05 Das Innenministerium der UdSSR teilt mit. 22.15 Es war... 22.45 Das russische Amerika. 24.00—00.15 Nachrichtendienst.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.20 S. Prokofjew. I. Tokmakowa. „Robin Hood Pfeile“. Bühnenaufführung. 11.15 L. Iwanowa singt russische Volkslieder. 11.25 Ohne Geschick kein Glück. Spielfilm. 2. Folge. 12.30—13.40 Siebzehn Augenblicke des Frühlings. Spielfilm. 8. Folge. 17.30 Zeichentrickfilm. 17.40 Das Selbstbildnis. Musikprogramm und Teilnahme von W. Kriwonos. 19.00 Zeit. 19.30 Behalte das Lied. Für Erwachsene und Kinder. 19.45 Ohne Nachfolger. Do-

kumentarfilm. 20.25 Collage. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Gute Gesundheit, Doktor Sarschuk. 21.30 Leicht gesagt... Dokumentarfilm. 21.50 Konzert der Orgelmusik. 22.20 Sport für alle. 22.35 Internationales Estradefestival „Sopot '90“. 2. Tag.

Sonntag

18. August

Moskau, 7.00 120 Minuten. 9.05 Vati, Mutti und ich. 9.35 Die Jahreszeiten. August. 10.35 Konzert des Staatlichen Gesangs- und Tanzensembles der Tatarischen ASSR. 11.15 UFO: Das belgische Dreieck. 11.45 Erheb dich Seele, um zu schafen... Dokumentarfilm. 12.25 Kommerzkurier. 12.55 Unter dem Zeichen „P“. 13.55 „Burda Moden“ empfohlen... 14.25 Der Weg zur Schule. Spielfilm für Kinder (DDR). 14.55 „...und sich selbst nicht berauben“. Das Kunstmuseum in Pottawa. 15.20 Zeichentrickfilme. 16.00 Aus der Geschichte der amerikanischen Filmkunst. 17.05 Konzert des Staatlichen Kammerorchesters der UdSSR. 18.15 Aktuelle Reportage. 19.05 Die Abenteuer von Sherlock Holmes und Doktor Watson. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 21.30 Zeit. 22.10 Zeichentrickfilm für Erwachsene. 22.30 Schöpferischer Abend des Volkskünstlers der UdSSR W. Wassiljew im Bolschoi Theater.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.50 Fernsehmusikfilm. 10.15 W. Sarojan. „Geh nicht verärgert weg“. Bühnenaufführung. 13.20 Zeichentrickfilm. 13.30 Russische Sprache. 14.40 WM in Basketball. Männer. Halbfinale. 15.30 Fernsehkanal „Sowjetrußland“. 18.00 Der „Daserfer“. Spielfilm. 19.10 „Sportfests in Awtoograd“. „Dada aus Frankreich“. Dokumentarfilme. 19.55 Im Namen und zum Wohl. Dokumentarfilm. 20.25 Collage. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Konzert der Gruppe „Nowy Den“. 21.30 22.00 Internationales Estradefestival „Sopot '90“. 3. Tag. Dazwischen (23.40) — WM im Schießsport. 01.35 Das Ende der Abreibung 31. Spielfilm. 1. und 2. Folge.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 9.00 Zeichentrickfilme. 9.30 Konzert des Kinderensembles „Arman“. 10.20 Der dritte in der fünften Reihe. Spielfilm. 11.30 Konzert des Familienensembles Sarybajew (Fernsehstudio Leninsk). 12.05 Stafette. Sportprogramm. 12.35 Die Stadt am Ischim. Dokumentarfilm. 12.55 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 10. Folge. 14.10 In Kasachisch. 20.00 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 „Reflexion“. Literatur- und Kunstkanal. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. „Reflexion“. (Fortsetzung). 23.20 TASS ist bevollmächtigt zu erklären. Spielfilm. 10. Folge.

Sonntag

19. August

Moskau, 8.30 Sport für alle. 8.45 Rhythmische Gymnastik. 9.15 Sportлото-Zielung. 9.30 Von Morgen an. 10.30 Im Dienste des Vaterlandes. 11.30 Unterhaltungsprogramm. 12.00 Rund um die Welt. Filmmanuskript. 13.00 Gesundheit. 13.45 Zirkus für meine Enkelkinder. Spielfilm. 15.00 Sendung fürs Dorf. 16.15 Pädagogik für alle. 17.15 Konzert des Kinderensembles „Marimta Pones“ (Japan). 17.45 Aus der Märchen- und Abenteuerwelt. „Leichte Schritte“. Spielfilm. 19.20 Valeri Leontjew in Indien. 20.15 Minuten der Poesie. 20.25 Das namenlose Schloß. Spielfilm. 1. Folge. (Ungarn). 21.30 Zeit. 22.00—01.05 Internationales Estradefestival „Sopot '90“. Galakonzert.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.50 „Das Land unserer Sorgen“. Varianten der Zukunft. Dokumentarfilm. 10.00 Naurys. 10.20 Die Welt, in der wir leben“. Der Jahrmarkt. Spielfilm von I. Beljajew. 11.25 Zeichentrickfilm. 11.40 KWN 90. (Wiederholung). 13.30 Fernsehkanal „Sowjetrußland“. 16.00 WM in Basketball. Männer. 17.30 Der Planet. Internationales Panorama. 18.30 Eine Begegnung nach einem halben Jahrhundert. Konzert der Bajans- und Akkordeonspieler. 19.55 Das Objekt. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Collage. 20.50 „Wir werden glauben, leben und warten...“ Sendung über Boris Pasternak. 21.30 Zeit. 22.00 Die Berge rauchen. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 00.25—00.45 WM im Schießsport.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 9.00 Guten Morgen! 10.00 Naurys. 10.20 Zeichentrickfilm. 10.30 Gute Laune. Konzert. 10.55 Sport aktuell. 11.25 Konzert der Schüler des Gebiets Taldy-Kurgan. 11.55 Timer und sein Spiel. Spielfilm. 1. Folge. 13.00 Serpin. 13.25 Segel. Wind und wir. Fernsehfilm. 13.35 Das Ende des Atamans. Spielfilm. 1. Folge. 14.40 Schicksal der Sprache — Schicksal des Volkes. 15.25 Konzert. 15.55 Shokhsy. Dokumentarfilm. 16.20 In Russisch. Werbung. 16.35 Begegnung für Sie. Konzert. 17.15 Das Ende des Atamans. Spielfilm. 2. Folge. 18.30 Guten Abend! Sendung in Deutsch. 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 19.25 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.00 Alma-Ata. Kainaidy kanym. Bühnenaufführung.

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata ul. M. Gorkygo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-33-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-32-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа Заказ 11944